

Von Hirn A nach Hirn B

Mal Pflicht, mal Kür: Vorlesungen / Wie die älteste Form der Lehre sich ändert

FAZ
20.12.05
S. 48

RHEIN-MAIN. In der Medizin lagern die Studenten auf dem Fußboden, um Anatomie oder Biologie zu hören (F.A.Z. vom 22. November), bei den Juristen nimmt manch einer seinen Platz schon weit vor der vollen Stunde ein, um dem examensrelevanten Stoff ungestört lauschen zu können. Die Vorlesung, älteste Form der universitären Lehre, könnte in Zukunft sogar noch an Bedeutung gewinnen. Wenn die Studenten schneller und besser durch die Ausbildung geleitet werden sollen, ihre Zahl zunimmt, die des Lehrpersonals aber gleichbleibt, müssen Grundlagen in Großveranstaltungen vermittelt werden. Das Geld, statt dessen mehr Seminare anzubieten, hat keine Universität – und die Studenten haben nicht die Zeit.

Doch ist die traditionelle Vorlesung überhaupt noch zeitgemäß? Zur Vermittlung von Grundlagen gilt sie nach wie vor als unersetzlich. Die Vorlesung als „rezeptive“ Form des Lernens aber muß überarbeitet werden – dieser bundesweite Trend schlägt sich auch an den Hochschulen des Rhein-Main-Gebiets nieder.

Daß um den eigentlichen Dozentenvortrag herum mehr Leistung angeboten und auch erbracht werden muß, ist mittlerweile Allgemeingut geworden. Angehende Hochschullehrer trainieren das Vortragen per Videomitschnitt, Hilfsmaterial steht im Internet, und die Studenten wissen es zu schätzen, wenn zu der Vorlesung ein passendes Buch erschienen ist. Das Wort „Verschulung“ verliere seinen negativen Beigeschmack, hat der Mainzer Archäologe Klaus Junker festgestellt, der an seinem Fachbereich einen der ersten hiesigen Bachelor-Studiengänge etabliert hat – zu dem auch, bislang untypisch für geisteswissenschaftliche Fächer, die Prüfung über den Vorlesungsstoff gehört.

Die Geschäftsführerin des E-Learning-Centers der Technischen Universität (TU) Darmstadt, Susanne Offenbartl, glaubt: „Vorlesungen wird es weiter geben – nur anders.“ Denn der „Transport von Fakten von Hirn A nach Hirn B“ ohne direkte Kommunikation untereinander bedürfe der Ergänzung. In Darmstadt werden Vorlesungen digital aufgezeichnet und sind so zur Nacharbeit verfügbar – und für die immer zahlreicher werdenden Studenten, die arbeiten müssen oder sich überlappende Veranstaltungen besuchen wollen. Dieses Semester werden 25 Vorlesungen aufbereitet – inklusive Suchwörtern und Zugang zu den Hilfsmitteln der Dozenten. Die Angebote würden sehr gut angenommen, so Offenbartl. Bis 2010 sollen alle Studenten mindestens eine

E-Learning-Veranstaltung im Curriculum haben. Derzeit allerdings bietet sich ein höchst unterschiedliches Bild: In vielen naturwissenschaftlichen und technischen Fächern, wie sie in Darmstadt gelehrt werden, sind Vorlesungen längst hochgerüstet zu multimedialen Präsentationen, die von den Zuhörern gleich am mitgebrachten Laptop verarbeitet werden. So bekommen sie Lernmaterial für zu Hause, denn wie in der Medizin, in Jura oder den Wirtschaftswissenschaften ist es in diesen Studiengängen Tradition, daß über den Vorlesungsstoff am Ende des Semesters geprüft wird.

In den geisteswissenschaftlichen Fächern indes blicken die Dozenten oft auf schütterere Reihen. Denn dort ist, bis auf wenige Ausnahmen, die Vorlesung keine Pflicht. So kommt es, daß sich in den Vorlesungen von Massenfächern wie der Germanistik zuweilen nur knapp zwei Dut-

Mit der Modularisierung der Studiengänge wird auch die Vorlesung neue Bedeutung bekommen: In vielen Fächern gibt es dafür dann Kreditpunkte, und die Inhalte sind prüfungsrelevant. E-Learning, Tutorien und Evaluation sollen den Erfolg der Lehre verbessern.

zend Hörer mit den Grundlagen ihrer Disziplin befassen. Zahlreiche Historiker, Philologen oder Philosophen bedauern lebhaft, daß so wenige ihrer Studenten die Chance nutzen, sich Grundwissen anzueignen. „Es gibt keinen Schein, also gehen sie nicht hin“, lautet das zuweilen bitter klingende Fazit.

Dabei gilt die Vorlesung vielen als Königsdisziplin: In den Vorträgen, die eigens und mit nicht unbeträchtlichem Aufwand geplant werden, kann ein Hochschullehrer im Idealfall eigene Forschung in einen größeren Kontext stellen und so weite Felder seines Fachs abschreiten. Es seien die ambitionierten Studenten, die sich das freiwillig anhörten, sagen Fachschaftsvertreter und Dozenten unisono. Die anderen blieben fern – es sei denn, es läsen die „Stars“ der Disziplin, wie es ein Frankfurter Kunstgeschichtsstudent formuliert: Dann seien die Säle „proppenvoll“. Und es sei jedes Mal schwer, den Erstsemestern zu vermitteln, daß es sich lohne, Vor-

lesungen zu besuchen – auch ohne Schein.

Die Vorlesung, im Mittelalter tatsächlich das Vorlesen grundlegender Texte, von Wilhelm von Humboldt als freier Vortrag vor mitdenkenden Köpfen gewünscht, wird auch in diesen Fächern wohl eine neue und größere Rolle bekommen. Wenn die Modularisierung der Studiengänge vollzogen ist und die neuen Bachelor- und Master-Abschlüsse etabliert sind, wird es auch für Vorlesungen die sogenannten Credit Points geben. Viele der neuen Studiengänge setzen auf Hörsaalpräsenz in Kombination mit Tutorien, Gruppenarbeit und Seminaren, um den Stoff zu vermitteln, der künftig studienbegleitend abgeprüft wird.

Das, so vermutet nicht nur der Frankfurter Vizepräsident Andreas Gold, werde zu „Kapazitätsproblemen“ führen. Daß seine Hochschule auf die Vorlesung als Lehrform setzt, wird aus den Bauplänen deutlich: In der vergangenen Woche hat die Universität Frankfurt den Bauantrag für ein Hörsaalgebäude auf dem neuen Campus Westend abgegeben. Für rund 35 Millionen Euro entstehen digital ausgestattete Säle, die die bisherigen Kapazitäten deutlich überschreiten. Außerdem wird es dann eine Art Auditorium Maximum geben: Die zwei größten Räume mit je 600 Plätzen können zu einem verbunden werden. Die neuen Studienstrukturen seien bei der Planung berücksichtigt worden, sagt der Bevollmächtigte der Universität für die Standortneuordnung, Peter Rost: Für die Grundlagenvermittlung würden große Räume gebraucht, dazu komme das Vertiefen in Kleingruppen.

Das jedoch wird nicht der einzige Wandel sein, dem die Lehre unterzogen wird. Seit dem 1. Januar 2005 kann mangelndes Engagement der Professoren dank des neuen Besoldungsgesetzes mit Gehaltskürzungen bestraft werden. Immer mehr Fachbereiche veranstalten Evaluierungen; seit langem engagieren sich dabei etwa die Frankfurter Wirtschaftswissenschaftler: Die Studenten stellen ihre Auswertung der Vorlesungen ins Internet, auch die Ergebnisse 2004 sollen dort erscheinen, wenn der Fachbereichsrat dem zustimmt. Im Fachbereich werde, wer schlecht abschneide, zum Gespräch gebeten, erklärt Studiendekan Uwe Walz. Das „student learning center“ solle künftig auch den Dozenten zur Fortbildung dienen. Die Distanz zwischen den Lehrstühlen und den rund 4500 Hauptfachstudenten solle verringert werden, so Walz. Dazu gehöre aber auch, „daß die Studenten von selbst kommen und sich kümmern“.

EVA-MARIA MAGEL



Laptop-Komfort statt Notizen-Chaos: Auch an der TU Darmstadt hat der Computer im Hörsaal längst seinen Platz. Foto Dieter Rüchel